DER STURM

HALBMONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag	Herausgeber und Schriftleiter	Ausstellungsräume
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a	HERWARTH WALDEN	Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a

SECHSTER JAHRGANG 1915 BERLIN ERSTES UND ZWEITES OKTOBERHEFT NUMMER 13/14

Inhalt: **Herwarth Walden**: August Stramm / **August Stramm**: Geschehen / **Alfred Döblin**: Das Gespenst vom Ritthof / **Sophie van Leer**: Gedicht / **Alfred Döblin Adolf Knoblauch**: Zwei Briefe / **Herwarth Walden**: Kinder, Kinder / **Jacoba van Heemskerck**: Originalholzschnitt / Vom Stock gedruckt / **Fritz Baumann**: Originalholzschnitt / Vom Stock gedruckt

Jacoba van Heemskerck: **Originalholzschnitt / Vom Stock gedruckt**

August Stramm

Der Tod eines Menschen weckt die Gehirne der Lebenden. Sie stehen am Grabe unserer Hoffnung. Sie verdrängen uns mit guter Nachrede. Sie gönnen dem Toten den Platz unter der Erde. Denn er war keiner von ihnen auf der Erde. Sie suchten die Tatsachen seines Werks und sie fanden die eine: den Tod. Sie fanden sie in den Verlustlisten vom Felde der Ehre, die Post bestätigte es auf jedem zurückkommenden Brief, die Angehörigen bestätigten es in Tränen: Der Hauptmann August Stramm, Ritter des Eisernen Kreuzes, eingegeben zum Eisernen Kreuz erster Klasse, Inhaber des österreichischen Militärverdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration für hervorragende Leistungen als Bataillonsführer in Galizien, Kaiserlicher Postinspektor im bürgerlichen Beruf, Doktor der Philosophie, ist am ersten September als Kompagnieführer und als Letzter seiner Kompagnie beim Sturmangriff in Rußland gefallen, nachdem er siebzig Gefechte und Stürme überlebt hatte. Ein Kopfschuß nahm ihm sofort die Besinnung und zehn Minuten später war er tot. Am nächsten Morgen wurde er unter militärischen Ehren, geachtet und geliebt von allen Vorgesetzten und Kameraden, auf dem Friedhof bei Horodec begraben. Sein Leben währte einundvierzig Jahre. Geboren war er am 29. Juli 1874 zu Münster in Westfalen. Er fiel, wie sie Alle, ein stiller Held seiner Pflicht.

Und während er in Rußland sich zu Tode kämpfte, beschäftigte sich die deutsche Presse unter Führung des Hannoverschen Kuriers unterstützt selbst vom Münsterischen Anzeiger mit einem Dichter August Stramm. Aus zahllosen deutschen Zeitungen heulten ihm die Journalisten zu, er möge vierzehn Tage in den Schützengraben gehen, das würde ihn kurieren. Denn erst nach seinem Tode lernen sie die Tatsachen seines Lebens kennen, und während die Herren den Krieg redigierten, hatte er sie mit all den Andern seit dem zweiten August 1914 verteidigt. Ihm stand in Deutschland kein Verteidiger auf. Die Zeitungen, selbst im Nachrichtendienst ahnungslos wie immer, machten sich gute Laune und die schlechte Laune der Kunstzeitschriften äußerte sich durch den Mund des Herrn Max Oppenheimer, dem offenbar Deutschland und Oesterreich nicht mehr sicher genug erschienen und der sich in die Schweiz zurückzog, um sein Lebensproblem weiter zu lösen: eine Synthese zwischen Kokoschka und Greco auf Leinwand zu finden.

Was hatte August Stramm getan. Er war Künstler und das können die Literaten, die Literarhistoriker und die Feuilletonisten jeder Kunst nicht vertragen. Jedenfalls nicht vor dreißig Jahren. Und während die deutsche Presse das Urheberrecht des Künstlers durch unberechtigten Nachdruck verletzte, fühlte sie sich verletzt, weil man ihr die Rechte des Urhebers aberkannte. Ich wollte diesem Unfug steuern, Dichtungen zu beschmieren und sie zwischen Nachrichten herumzusetzen. Hierzu gibt es ein sehr einfaches Mittel, man muß Geld für Kunst fordern. Sofort verlieren die Herren Vertreter der Presse den Verstand und suchen ihn in der Kunst. Gestützt auf das Urheberrecht. Denn, schreiben sie triumphierend, Geld zahlen wir nicht, geschützt sind nach dem Gesetz vom 19. Juni 1901 nur Schriftwerke, das heißt Erzeugnisse einer schaffenden Geistestätigkeit; in dem Schriftwerk müssen Gedanken entwickelt sein. Nach diesem Recht würden die Herren von der Presse niemals auch nur einen Pfennig Geld erhalten können, denn Gedanken kann man nicht entwickeln und Gedanken einer schaffenden Geistestätigkeit haben sich nie bei ihnen geregt. Trotzdem sie es im Ernstfall, das heißt bei Honorarforderung, wohl behaupten werden. Aber unter uns, sehr geehrte Herren, lachen wir über die schaffende Geistestätigkeit, sagen sie, wir wissen doch, wie so etwas gemacht wird.

Also August Stramm hat keine Gedichte nach der Vorschrift des Gesetzes vom 19. Juni 1901 geschrieben und deshalb war er ein Künstler.

Und nach dem ungeschriebenen Gesetz der Unmenschlichkeit soll ich Dich heute, Du liebster Freund, vor Denen würdigen, die Dich gestern nicht kannten und denen Du morgen nichts sein kannst, weil Du ihnen bis heute nichts warst. Wären sie Künstlermenschen, so hätten sie aufgehorcht, als Deine Stimme zum ersten Mal in ihre tauben Ohren dringen konnte. Die Taubheit wäre von ihnen abgefallen wie von Dir das Leben, gewaltsam, urplötzlich, vernichtend und auflebend. Die Stimme hätte ihre Besinnung zum Sinnen gebracht und der Sinn des Lebens wäre ihnen zum Leben des Sinns geworden. Hätte ich alle die, die hören wollen, vor die körperliche Stimme Deines Mundes bringen können. Dann hätten sie verstanden, daß nichts zu verstehen ist Sie hätten selbst ohne Augen sehen können, wie die Worte durch Dich, aus Dir strömten, wie Du außer Dir und außer ihnen warst und wie sie sich in Dir sammelten. Wie Du, der starke Mann, der nervenlose, erschöpft hinsankst, gnädig und begnadet, Gefäß für das Ewig-Fließende, für das Gleichnis Kunst zu sein.

Aber sie fordern Gedanken. Jeder Gedanke ist ein Nachdenken. Jeder Gedanke ein Erinnern. Darum soll Dir, Du liebster Freund, jeder Gedanke gehören. Das denken ich und Deine Freunde. Aber Deine Kunst ist gedankenlos. Und deshalb ist sie Kunst und ist sie. Sie fühlt vor, was wir nachfühlen. Sie fühlt nach, was die Andern einst gedacht haben werden. Sie ist und Du bist ein Denkmal des Denkens.

Und dieses Dein Denkmal steht in unserem Blut und in unserm Fühlen.

In uns Allen, die wir fühlen.

Und die Ewigen aus zeitlosen Jahrtausenden reichen Dir, August Stramm, die Hand.

Herwarth Walden

Geschehen

August Stramm

I

Gartendunkel ferne Musik Menschenwirren
Sie: herrschen?!
Er (roh): herrschen!
Sie (lacht)
Er (betroffen)
Sie (läuft lachend fort)
Er (starrt nach)
Mädchen (aus dem Dunkel berührt seinen Arm): Du
Er (starrt)
Mädchen (gekränkt): Du
Er (gleichgiltig): ich
Mädchen (stampft zornig)
Er (stampft)
Mädchen (vor ihm): quälen
Er (lacht auf)
Mädchen (schluchzt)
Er (umarmt)
Mädchen (lehnt an)

Weib (tappt, leise): Du (horcht, preßt die Hände auf die Brust): Du (lauscht)
Er (aus dem Dunkel, leichthin): ich?!
Weib (befreit): ich (tastet seine Hand)
Er (legt den Arm um)
Weib (schauert, haucht): du?
Er (beugt zärtlich): du?
Weib (wehrt): ich
Er (zärtlich scherzig): ich?! (küßt)
Weib (haucht)
Er (stark, über ihr): ich
Weib (atmet hoch)
Er (küßt heiß)
Weib (birgt): ich habe Angst
Er (lacht spöttisch)
Weib (atmet schwer)
Er (führt sie spöttelnd): Angst
Weib (geht schwach in seinem Arm ins Dunkle)

Sie (kommt nachdenklich, steht, schaut um, schreitet, sinnt, horcht)
Schrei (flieht raschlig)
Er (tritt vor, herrisch): wer? (faßt ihre Hand)
Sie (ruhig): Mann?
Er (drohend): Weib?!
Rufen (aus den Büschen): Schatz? (näher schmeichelnd): Schatzi?
Sie (ruhig): rufen
Er (erschreckt): ich?!
Dirne (hüpft aus dem Dunkel, stutzt, späht Ihr ins Gesicht, schlägt frech die Hände ineinander): du
Sie (löst die Hand und entfernt sich langsam)
Dirne (höhnt): Die?! (rüttelt ihn frech lachend: Du?! (reißt und wirft an, küßt und kugelt mit ihm ins Gebüsch)

Seufzer (aus dem Gebüsch): Ich!
Dirne (horcht auf): He?!
Seufzer: Ich!
Dirne (springt auf und raschelt den Strauch): Wer?
Seufzer: Ich!
Dirne (stampft): nu dich!
Stimme: führe mich nicht in Versuchung
Dirne (stampft): nu dich!
Stimme: führe uns nicht in Versuchung
Dirne (kreischt wütend): Diiich!
Schrei (schrickt)
Dirne (reißt wild das Gebüsch): verrückt?! (zerrt die Beterin aus dem Busch)
Beterin (die Hände auf der Brust gefaltet)
Dirne (schüttelt wütend): Dich!
Beterin (ergeben): ich
Dirne (pufft und stößt, höhnt): Du!
Beterin (wimmert): beten
Er (tritt wehrend dazwischen)
Dirne (wild, höhnisch): Du! Du! Du! beten beten beten (schüttelt ihn, läuft in kreisches Lachen fort): ik ik ik ik schrei mir dod! Ik schrei!
Beterin (zittert, die Hände gekrampft)
Er (faßt ihre Hände, weich): Du
Beterin (wiederholt mechanisch bewegungslos): ich
Er (küßt)
Beterin (ohne Bewegung): beten
Er (umarmt und küßt)
Beterin (ängstet): Du
Er (lacht, küßt, hebt hoch und trägt fort): Ich! beten
Dirne (zerrt Sie): hier! (schaut um): nu nich! (lacht auf, reißt den Busch auseinander in schamloser Lache)
Beterin (gellt hoch)
Er (die Beterin im Arm)
Dirne (stößt sie auf die beiden zu): Dich
Beterin (schluchzt die Hände vors Gesicht)
Dirne (stößt die Beterin fort, umschlingt Ihn wild und küßt): ich bete
Er (stößt sie mit beiden Händen fort)
Dirne (empört): Du? (höhnt grell auf): mir du?

(lacht grell und stößt Sie auf Ihn): Du! der! Dich (läuft in kreisches Lachen fort)
Er (aufrecht)
Beterin (stammelt entsetzt auf Sie): ich gehe! gehen (bleibt)
Sie (aufrecht vor ihm)
Er (stemmt die Arme, kraftbewußt, trotzig): Ich!
Sie lächelt und wendet, leicht aber bestimmt): Ich! (geht langsam)
Er (hastet neben Sie): Du?
Sie (lächelt): Du?
Er (stolpert)
Sie (lächelt): Steine
Er (stolpert): Dich!
Beterin (geht nach, zupft ihn): Du!
Er (neben ihr, heiß): Du!
Sie (schreitet fragt): Ich?!
Er (stolpert ihr nach, wild erregt): Dunkel Dunkel Dunkel!
Beterin (hinter ihm): Du Du Du)steht verzweifelt, blickt nach, läuft, tappt in den Garten, in langem Aufschrei): ooooo
Lärm, Geschrei, Menschenwirren
Rufe: wo? wo?
(Menschenmenge wogt ran)
Beterin (in Jammeer): o (lehnt an einen Baum)
Dirne (lacht grell): der? die?
Jüngling (stößt scherzend die Beterin): Du
Dirne (schuppst lachend die Beterin auf den Jüngling) (sie hängt einen Mann ein)
Weib (am Arm ihres Mannes, zitternd): gemein! gemein!
Beterin (stößt den Jüngling von sich)
Jüngling (lacht): o
Mädchen (in Hast): wer?
Jüngling (umarmt das Mädchen)
Mädchen (schreit)
Junge Bursche (lachen um sie)
Kellner (bricht durch die Menge): er hat nicht bezahlt.
Gejohle: Der! Der! (Gelächter, Durcheinander strömt ab)
Weib (am Arm des Mannes zitternd): gemein
Mann (ruft): Licht! Mehr Licht!
Beterin und Mädchen (eng aneinander geschmiegt hinter dickem Baum): Was sagte der?
Beterin (zittert): ich!
Mädchen (zittert): ich!
Dirne (mit ihrem Galan): Der Saubock (zieht fort)
Beterin (faßt das Mädchen an der Hand): komm!
Licht (flammt auf)
Leben (im Garten)
Musik.

II

Hinterhaus Türe mit Steinstufen

Dirne (führt die Hand der Beterin): Du
Beterin (setzt verschluchzt auf die Stufe)
Dirne (daneben): ich
Beterin (erschrickt)
Dirne (roh): heulen
Beterin: beten (faltet die Hände)
Dirne (steht auf und reckt, roh): Jeld!
Beterin (zuckt zusammen)
Dirne (höhnt): Du
Beterin (verhüllt das Gesicht)
Sie (tritt heraus)
Dirne (stutzt im Recken, trumpft) :nu jrade! ich (geht frech an Ihr vorbei ins Haus)
Sie (stutzt, schaut nach, beugt über die Beterin)
Beterin (hebt den Kopf und schrickt)
Sie (nach einer Weile): Du?
Beterin (starrt, stockt): Du?
Sie (forscht ruhig): ja
Beterin (stockend): ich kenne Dich nicht
Sie (ruhig): Du?
Beterin (greift jäh erkennend ihre Hand): Du Du Du (jäht hoch)
Sie (schrickt, lächelt, streichelt der Beterin Haar)
Beterin (tritt wehrig zurück): ich will zu ihm
Sie (blickt ruhig forschig)
Beterin (unsicher): ich kenne ihn
Sie (blickt ruhig forschig)
Beterin (bricht zusammen): ich trag sein Kind
Sie (verklärt die Augen in Weiten, langsam): Kind
Beterin (klammert ihre Hände): du mußt mir helfen! Du!
Sie (löst die Hände stumm)
Beterin (auf den Knieen vor Ihr mit erhobenen Händen, fleht): Du! Du!
Dirne (keift drinnen)
Beterin (horcht verzittert)
Sie (wendet zur Tür)
Tür (reißt auf)
Dirne (in der Tür mit zerzaustem Haar und zerbrochenem Schirm): ich (stürzt auf sie): Du!
Sie (hebt die Hand zur Abwehr)
Er (in der Tür): Du!
Sie (stürzt zu ihm hin): ich!
Dirne (lacht und schwingt den Schirmfetzen): Er kennt mich nicht! Der kennt mich nicht! (teuflich, höhnisch): ich! Euch! Euch! (grelles Lachen): Euch
Weib (taumelt heran und klammert die Stufe): mein Mann weiß Alles! mich (rutscht und klammert seine Knie): Du!
Dirne (lacht höhnisch): ich
Er (hält ihren Arm, ratlos): Du?!
Sie (beugt den Kopf): Du!
Männer (tragen Leiche)
Weiber (tragen schreies Kind)
Träger: hier im Haus
Träger (roh) ersäuft
Weib (bedauert): Mächen
ein Weib (lullt das Kind): Dät Balg lebt, is nich mit ersoffen!
Träger (roh): Platz! (stoßen an Ihm vorbei ins Haus)
Weiber (drängen nach): nu hat es keenen Vater nich (schüttern das Kind): Du!
Er (führt die Hand über die Augen, traumhaft): was?
Dirne (lacht grell höhnisch): Du! Dich! Dich! Du!
Er (wild unbändig): Ihr?! Ihr?! Ihr?! Ihr?!
Dirne (schreit frech trotz): wir!
Er (schreit auf): Ich! (prügelt, reißt und stößt Beterin, Dirne und Weib davon)
Sie (kauert auf der Stufe und verhüllt das Gesicht)
Er (kommt atemlos zurück): Du
Sie (schaut auf, matt): Du . .
Er (legt die Hand auf ihre Schulter, schmeichelt): Du
Sie (schauert): ich habe Furcht
Er (erschrickt): Du hast Furcht
Sie (nickt)
Er (reckt, lacht sieghaft): Das sagst Du immer
Sie (hebt jäh hoch): Das sagte ich nie, noch nie
Er (lacht übermütig und zieht sie an sich): Du immer
Sie (angstvoll bestimmt): ich nie
Er (umarmt sie)
Sie (klagt): Das sagten Andere
Er (bestürzt, lacht hell auf, reißt an sich, küßt wild)
Sie (unter seinen Küssen stammelt entsetzt): Du hast kein Gedächtnis
Er (küßt, lacht, jubelt): ich habe Dich! ich habe Dich! ich fühle Dich! ich küsse Dich! ich atme Dich! Dich! Dich! Dich! (hebt hoch und trägt fort):Du! Dich!!!

III

Warte, Eisgipfel blicken

Er (beobachtet)
Sie (steht hinter Ihm)
Er (ruft): Mich
Sie (legt die Hände auf die Schultern)
Er (schreckt und wehrt): Hände
Sie (schrickt und faltet)
Er (beobachtet)
Er (ruft): Mich
Sie (weh): Ich
Er (widerspenstet heftig): Mich
Mich (verschlafen)
Er (zärtlich): Mich
Er (zärtlich): der Stern?
Mich (erwacht): Dein Stern?!
Er (stummt, lächelt zärtlich, echot): Mein Stern!
Mich (tritt zu ihm an den Beobachter): Dich!
Er (klangsuchig): mich
Mich (schaut auf, legt die Hand auf seine Schulter betont): Dich!
Er (schauert)
Mich: Ja, ich sah den Stern! Dich! Dein Stern, ich nenn ihn Dich. Du barst ihn aus dem Weltall! Dich!
Er (schauert in sich)
Mich (nimmt die Hand fort, zärtlich streichig)
Er (schauert, sehnt) die Hand!
Mich (kindlich staunig): was!
Er (kauert): Hände!
Sie (geht hinaus)
Mich (wirrt nach): Mutter?
Er (erwacht, unwissend sinnt): Mutter?!
Mich (verängstet): Vater?
Er (schrickt weh klagend): Vater
Mich (schmiegt an): Vater
Er (legt den Arm um): Du bist Mich!
Mich (zärtlich): Du Mich!
Er (steht auf, reckt, weh klagig) Nichts
Mich (zärtlich sorgig): was Du?
Er (zuckt, klagt): Du? Du? Mich?
Mich (schweigt, schmiegt, sorgt, ruhigt): was Du? Du? Mich? Ich?
Er (spannt schwer, reck, trotz, wach): ich kann nicht was ich will
Mich (birgt den Kopf an seiner Brust):Du Können Wollen Können Du!
Er (spannt unband): ich will! ich will! ich will!
Mich (kindlich): was willst Du??
Er (reckt um, packt, reißt in wilden Kuß)
Mich (taumelt, klammert, wehrt, wirrt, schreit): Vater!
Er (jäh, rast, packt, schleudert, flucht): Vater!
Mich (stürzt in Aufschrei)
Sie (tritt ein, starr): Vater!
Er (rast): Du?! Du?
Sie (ohne Bewegung, tonlos): Du?
Er (rast): ich! ich will! will!
Sie (reglos, tonlos): will
Er (starrt, wacht, schüttert in Weh): o wollen können wollen können wollen
Sie (tritt zwischen Ihn und Mich)
Mich (zittert, schleppt, kriecht raus)
Er (starrt Sie)
Sie (reglos)
Er (Trotz, Wut, Entsetzen): starre! starre! Ich!
Sie (reglos tonlos wendet klagend): Mich! Mich
Er (starrt, schlägt die Hände vors Gesicht, schüttert, reckt, starrt)
Sie: Deine Tochter
Er (lahmt)
Sie (haucht): Deine!
Er (weht): o Mich! o Mich!
Sie (harrt): Dich!
Er (klanglos, tonlos): Mich (bricht auf) Ich kann was ich will, ich will was ich kann. Ich muß was ich will (legt die Faust auf den Hebel)

Sie (hält die Hand): Du!
Er (rast, Wut): Du!
Sie (mahnt hart): Du!
Er (maßlos): Du? Wer bist Du? bist Du?
Sie (schüttert, starkt fest): ich
Er (unband): Dich! Dich!
Sie (schüttert furchtbar, wankt, hält krampfhaft seine Hände)
Er (höhnt in gelles Lachen und ringt mit Ihr)
Sie (wankt, hält krampfhaft die Hände, Entsetzen, Grausen, Weh): Die Hände, Hände, deine Hände
Er (gellt in reckes Lachen): O meine, meine Mich! (reißt los, wendet zu den Instrumenten, hantiert) so ward ich einsam (fährt um in furchtbarem Ausbruch): ich! ich!
Er (maßlos zu ihr): Du ohne mich! Du ohne Dich! Du ohne ich!!
Sie (will sprechen, zerflattert, stürzt zu Boden, kauert den Kopf zur Erde geschüttert, stammelt): Du!
Er (fährt hoch, horcht auf, stutzt, reckt in gewaltiges Lachen, weist ab, roh, wild, rase): Du! (stößt den Fuß, bricht das Wimmern zu Boden, wirft mit gewaltiger Aufregung den Hebel herunter, jubelt, siegt)

ICH!

Schreie (flirren schwirren türmen bergen haufen pressen sticken zittern strecken sterben flirren)
Brausen Sausen Donnern Beben
Abgrund
Rasen
Nacht

IV

Hallen stahlen
Sterne baden den Weltraum

Er (steigt aus der Tiefe): Ich und Euch!
Die drei Strahler (demütige Anbetung)
Er (Hoheit): ich und Euch!
Sie (hinter ihm die Hände gekrampft)
Die Strahler: Du!
Er (staunt nach Ihr)
Sie (Blick in Fernen)
Die Strahler: Gott!
Er (in Fernen)
Die Strahler (Anbetung): Strahlen!
Schweigen
Die Strahler (streuen Strahlen)
Er (Hoheit)
Die Strahler: Dir!
Er (Ruhe schöpferisch): Wir! Die Strahlen füllen meine Hand (hält die flache Hand)
Die Strahler (scheu): Dir!
Er: Meine Strahlen!
Die Strahler (Scheu): Schöpfer! Schöpfer!
Er (sturmgeschüttelt)
Strahler (im Staube): Strahler!
Strahler (im Staube): Schöpfer!
Strahler (im Staube) All!
Er (steinern schwer): All! Erschaffen! Bären! (stummt, krampft die Faust) Bären (sinnt, kämpft, sinnt, quält) (schüttelt die Faust) Bären!
Strahler (im Staube): zehres Lusten
Strahler (im Beben): sterbe Liebe
Er (horcht)
Strahler (im Schauern): mich bar Gebet
Er (spannt)
Sie (hebt die Hände in Erkennen): o Ihr o Ihr o Ihr!
Er (schrickt nach ihr) (reckt versunken haucht): Wir!
Die Strahler (streuen Strahlen): wir strahlen
Er (in Fernen): Strahlen
Strahler (im Staube): Der Himmel barst
Er (spannt)
Strahler (in Beben): Die Erde bebte
Er (spannt)
Strahler (in Schauern): das Strahlen raumte
Er (in höchster Spannung): Strahlen Strahlen meine Strahlen
Die Strahler (im Staube zittern) (Anbetung): Du nahmst uns in Dein Paradies!
Er (in Fernen): meine Strahlen
Strahler (sprengen auf schwenken Strahlen): Strahlen! Strahlen!
Sterne (tauchen den Raum, weben, flammen, weiben, armen, klingen, singen, tönen, jubeln)
Tanzen
Strahler (packt und armt und schleudert, schleudert, packt und armt, packt und armt und schleudert)
Strahler (armt und tanzt und lacht, lacht und armt und tanzt, armt und tanzt und lacht)
Strahler (armt und küßt und reigt, reigt und küßt und armt, armt und küßt)
Er (aus Fernen)
Sie (krampft die Hände vor die Brust)
Reigen (jubelt): Licht und Licht und Licht und Licht und Licht und Licht und Licht
Er (erwacht, reckt, lacht, greift und hascht): Meine Meine Mich
Schrecken Aengsten Weichen Fliehen
Er (hascht und hascht): Mich Mich
Weichen: Dunkel Dunkel Nachten Dunkel
Er (hascht und geht und stört): Mich!
Schrecken (kreischt): Nachten Dunkel
Kreischen (taucht zertaucht)
Er (preßt den Kopf)
Leere (stahlt)
Strahler (stampft)
Strahler (starrt)
Strahler (schluchzt)
Die Strahler (klagen): Licht und Licht und Dunkel
Er (steht Starre)
Die Strahler (beten): Lichter! Lichter!
Er (fern): Blende! Blende!
Die Strahler (Zittern): Strahler! Strahler!
Er: Dunkel!
Die Strahler (flehen): Strahler! Strahler! (werfen Strahlen in den Raum)
Er (richtet hoch): strahlet! strahlet!
Die Strahler (werfen Strahlen, flehen): Strahler! Strahler! Schöpfer!
Er (Hoheit): Ihr strahlt! Strahlet!
Die Strahler (immer dringlicher): Strahler! Strahle! Schöpfer! Gott!
Er (Hoheit): Meine Strahlen
Die Strahler (werfen Strahlen):Heller! Lichter! Du! Dich! Wir!
Er (hält geblendet die Hand vor die Augen) Ihr!
Strahler (verwirrt, verstört): Strahler! Strahler! Deine Strahlen! Wir!
Er (tritt zwischen die Strahler, die Hand vor den geblendeten Augen, packt wirft)
Strahler (stürzen, springen auf, weichen, werfen Strahlen): Steahlen, Strahlen! Unsere Strahlen! Unsere Strahlen!
Strahler (Empörung vor Ihm, schleudert Strahlen): Wir!
Strahler: Wir!
Strahler: Wir!
Er (geblendet wirr tastet schreit): Ich
Strahler (Hohn wirft Strahlen): Wir!
Er (tastet um, reckt gewaltig die Hand in den Raum): Ich!
Die Strahler (hohnlachen schleudern): Unsere Strahlen! Wir!
Er (ohne Rühren): Ich!
Ein Schatten (wälzt den Raum)
Er (hoch stark, eine Hand über den Augen, eine Hand in den Raum): Erde!
Die Erde (rollt dämmert)
Sie (tritt neben Ihn)
Er (nimmt die Hand von den Augen schaut auf in Schauern flüstert): Ich
Die Strahler (schmettern, Zittern, Schrecken, Beben, Furcht, Anbetung): Erde Erde Erde Erde Erde Erde!
Er (tastet blind)
Sie (legt den Arm um)
Die Strahler (schnellen hoch in Zorn Wut Haß): Erde! Erde! Schlacker! Schlacker!
Strahler: Du barst den Himmel
Strahler: Du brachst das Licht!
Strahler: Du schlacktest unsere Erde
Die Strahler: Ede! Erde!
Er (fern sucht): meine Strahlen
Die Strahler (dringen ein): Schlacker! Schlakker! Wir
Er (tastet nach Ihr Hilfe): Du!
Sie (nimmt seine Hand): Du!
Der Weltraum (graunt): Du!
Die Strahler (stutzen, horchen)
Deer Weltraum (graunt): Du!
Die Strahler (lauschen, schauen)
Sie (tastet ihn zur Tiefe)
Der Weltraum (raunt): Du!
Er und Sie (tauchen Tiefe)
Der Weltraum (graut): Du!
Er und Sie (tiefen)
Der Weltraum (hellt): Du!
Er und Sie (versinken)
Der Weltraum (lichtet): Du! (stahlt) Du! (strahlt): Du! (blendet): Du
Sterne (flirren, weiben, reigen, choren, tönen, jubeln): Du! Du! Du! Du!
Die Strahler (stürzen, starren, hüllen, ducken, knieen, lauschen, staunen, zittern, horchen)
Reigen (vor und um die Strahler jubelt): Du! Du! Dich! Du! Wir! Sohn!
Die Strahler (schnellen hoch)
Reigen (Jubel): Sohn! Sohn! Sohn! Sohn!
Strahler (hebt die Hände hoch, Jubel): Sohn! Sohn!
Taumel, Reigen, Tanz: Sohn
Die Erde (taucht den Raum hoch, lichtdurchflutet)
Er und Sie (aufrecht Hand in Hand)
Reigen (stockt erstarrt)
Schauen
Stummen
Schweigen
Die rolle Erde (weht)
Er (blindet, hebt die Hand haucht): fruchtbar
Der Welthauch (flüstert): fruchtbar (tönt) fruchtbar (tönt) fruchtbar (schreit) fruchtbar (braust) fruchtbar (flucht) fruchtbar
Brausen Rollen Donnern
Die Erde (schlingt den Raum)
Die Strahler (Zittern, Beben)
Der Reigen (Zittern Beben)
Der Reigen (weint, zerweint, flattert, schleicht, zerschleicht)
Die Strahler (heben auf, Scheu, Furcht, Schauen)
Strahler (schauert, bebt Entsetzen): fluchen
Strahler: fluchen
Strahler (zittert): fluchen
Schauen (der Erde nach)
Strahler (kauert auf): Erde Erde
Strahler (kauert): Erde
Strahler (kauert, zittert, schauert): Erde!
Die Strahler (stehen zaghaft auf, schauen)
Strahler (sinnt): Tränen
Strahler (stimmt bei): große Tränen
Strahler: Weinen raumt
Strahler (stampft unwillig Verachtung): Weibsohn! Du!
Klagen (matt im Raum): Sohn
Klingen: Sohn
Singen: Sohn

Jauchzen: Sohn
Klingen: Sohn
Wehen: Sohn
Stummen: Sohn
Strahler (hebt die Hände, Jubel, Trotz): Sohn! Mein Sohn!
Schweigen Schauen
Strahler (schaut): Sterne
Strahler (schaut): Sterne
Strahler (Beben in sich): Sterne
Die Strahler (schauen): Sterne!
Die Strahler (dämmern): Sterne!
Die Strahler (ahnen): Sterne!
Die Strahler (schluchzen auf, hüllen das Haupt, schreiten in Beben, Ohnmacht, Trotz): Wir!
Schreiten Sterne Sterne Strahlen Strahlen Sterne
Aufschrei: Sohn
Aufgell: Ich!

V

Eise Erde. Dorf

Er (an ihrer Hand tastet den Stab)
Er (tastet Sie): Du?
Sie (ruhig weich): Ich
Er (befriedigt): ich! (sitzt erschöpft am Wege)
Sie (sitzt)
Er (streicht das Gesicht): Dunkel
Sie (ruhig): Sterne
Er (sinnt Sinnen): Sterne?
Er (schauert): kalt
Sie (ruhig): Sterne
Er (sinnt): Sterne? (sinnt, quält) Sterne?
Sie (nimmt weich seine Hand)
Er (zärtlich): Hände
Sie (zuckt in Erinnerung)
Er (küßt die Hände)
Sie (reglos)
Er (weich): Ich
Sie (weich): Ich
Kind (stapft Schnee am Dorfeingang, steht, schaut)
Er (wendet den Kopf, horcht)
Sie (wendet den Kopf)
Er
Sie: Kind
Er (horcht): Kind?
Kind (zagt näher, steht, betrachtet)
Er (tastet, spürt): Du?
Kind (tritt zurück): ich
Er (hält die Hand): ich?
Kind: nein
Er (hält die Hand): Du?
Knabe (am Dorfeingang): Du?! (stutzt, läuft zum Mädchen, steht und schaut)
Er: Du?
Mädchen Knabe (lachen sich an, verlegen): wir?
Er: ihr?
Mädchen Knabe: wir
Er (ungeduldig): ihr?!
Schweigen
Er (zu Ihr): wer?
Sie: Kinder
Er (sinnt): Kinder
Knabe (prahlt): Unser Vater ist gestorben
Er (sinnt): Vater?
Knabe: als er starb, da ist die Erde gestorben
Er (sinnt): Erde?!
Mädchen (blaß weiß und schmerzlich wichtig): kalt (stolz) vorher war warm licht (besinnt) blühen
Er (sinnt): blühen
Schweigen
Er (ruhig) (bestimmt schließt ab): ich sehe nichts
Kinder (lachen laut)
Er (zuckt)
Mädchen: Du bist blind!
Er (zuckt)
Knabe (prüft): ja blind
Sie (legt die Hand auf seinen Arm)
Weib (am Dorfeingang sucht und ruft und sucht): Ihr Ihr! (eilt zu den Kindern, schilt) ihr! (reißt die Hände)
Knabe: Nicht wahr? Unser Vater ist gestorben?
Weib (zerrt fort, roh): Euer Vater!
Kinder (heulen)
Mädchen (am Dorfeingang): der Mann ist blind
Weib (stutzt und blickt zurück): ha?! (zerrt in das Dorf)
Er (kauert in sich): blind?!
Sie (weich die Hand auf seinem Arm): wir sehen! sehen!
Weiber Krüppel Greise
Kinder (vom Dorfe her): wo wo? (stehen vor Ihm und Ihr): o
Er (tastet): Kinder?
Sie (faßt seinen Arm erfreut): Du erinnerst?
Erwachsene: wer seid ihr? seid ihr?
Sie: wir?
Weiber (frech, roh): Ihr? Ihr?
Er: Kinder?
Weiber: Wie?!
Sie: wir
Weiber (drängend): Ihr?
Kinder (frech): Ihr?
Sie (ruhig): weit weit!
Kinder (drängen): weit?
Sie (nickt ruhig): von den Sternen
Durcheinander: wat? wer? wie? die? wat sagt Sterne? Sterne?
Kinder (trotzig): unsere Väter sind bei den Sternen! Väter! Unsere!
Kind: Du hast unsere Väter gesehen?
Er (lächelt): Väter
Knirps (Knabe): Hä! blind! dä kann jä nich sehen! hä!
Gelächter: hä
Er (sinnt): Väter!
Kinder (drängeln): Unsere Väter?
Knirps (Mädchen): (drängelt vor stottert schulweis): Väter unsere Väter (im Redefluß mit gefaltenen Händen): Es war ein Vater unser Vater der konnt mehr als Menschen brannte die Sterne strahlte alle Erde aus
Er (horcht immer stärker auf und spannt)
Sie (unbeweglich)
Knirps: und fuhr und fuhr den Himmel durch in Flammen und sucht das Paradies das Paradies und wenn er heimkehrt wird die Erde wieder glühen und Lichter strahlen und Blumen blühen und ich und du und dich und mich und ihr und wir sind eins in Ewigkeit Ewigkeit Amen
Er (aufgerichtet hoch, glücklich, verklärt, lacht) O die Väter! Väter!
Erwachsene Kinder: Väter!
Sie (steht auf)
Er (hebt die Arme): o Ihr o Wir o Mich o Ich!
Durcheinander: der! der!
Pfaffe (aus dem Dorfe): Wer ist der Mann?
Durcheinander: Er kommt von den Sternen von den Vätern! Unsere Väter!
Er (seherisch verklärt): Iich bin euer Vater!
Sie (legt den Arm um Ihn)
Aufschrei: Vater! Vater!
Niederknien (Ehrfurcht Anbetung)
Pfaffe (aufrecht, kalt): der Narr ist blind!
Er Wir (faßt seinen Kopf): Die Stimme!
Sie: Du erinnern!
Er: ich kenne den Klang
Sie (glücklich schmiegt): o du erinnerst
Pfaffe (Hohn): ich eines Weibes Sohn!
Er (schlägt die Stirn reckt in Lachen): Du! Dich! mich! ihr! o wir
Pfaffe (wild, außer sich): fort die Kinder! fort die Kinder! fort die Kinder! Toren Toren er lästert uns! er lästert unsere Sterne! Gott!
Aufstehen (stumm scheu)
Knirps: es war einmal ein Vater
Pfaffe (schlägt dazwischen): wer lehrt euch diesen Unsinn?
Kinder (stieben heulen): Mich lehrt. Mich o Mich!
Pfaffe (jagt wütend): Mich o Mich!
Er (außer sich die Hände in den Lüften): Mich! o Mich! Mich! o Mich?
Knabe (springt trotzig vor Ihn): Mein Vater ist ein König!
Knabe (trotzig): Mein Vater ist ein Herr!
Knabe (trotzig): Mein Vater macht die Erde blühen
Pfaffe (wütet): fort! Ihr! fort!
Weiber (zerren die Knaben): Eure Väter waren Lumpen!
Kinder (heulen): König
Weiber: Lumpen!
Kinder (heulen): Herren
Weiber: Lumpen!
Kinder (heulen): Strahlen
Weiber (lachen Hohn): die kahle Erde! kahle Erde! (und zerren) Euch! Ihr! Uns!
Pfaffe (vor ihm): Bettler! Narr!
Durcheinander: Bettler! Narr!
Er (reckt gewaltig)
Alle (weichen zurück)
Er (lacht in Erkenntnis, glücklich, weich und faltet die Hände): Vater! Ich! Vater!
Knirps (Knabe) (springt vor, lacht dünn, höhnt): Vater! (hebt Stein) Du! (wirft)
Er (faßt die Stirn, taumelt)
Sie (fängt Ihn in den Armen)
Verstummen Entsetzen Aufschrei
Weib (springt vor, nimmt den Knirps beim Kragen und verprügelt ihn)
Alle (Flucht zum Dorf)
Pfaffe (als Letzter, schaut zurück), schüttelt Grimm den Kopf, stapft ins Dorf
Sie (sitzt)
Er (legt zurück, den Kopf in Ihren Schoß): Mich o Mich
Sie (beugt über Ihn, legt die Hand auf Seine Stirn)
Er (legt zurück): Dein Schoß
Sie (beugt über Ihn): Ich
Er (flüstert): Ich! Vater! Ich! (reckt auf) (gewaltig ruft frohlockt) ICH!!!
Echo (stürmt und füllt die Leere): Ich!
Er (fällt in Ihren Schoß)
Sie (prüft, hebt den Kopf in Urschmerz und deckt die Hand über die Augen)
Mich (mit Verbandszeug lächelnd inmitten plappernder Kinder)
Kinder (durcheinander): blind! der werfe Junge! o! Vater!
Mich (beugt über Ihn): o
Kinder (knien bestürzt): ooo
Mich (über Ihm): ja es könnte wohl der Vater sein!
Kinder (beugen zur Erde, beten scheu): Vater Vater!
Sie (nimmt die Hand von den Augen und schaut um)
Mich (blickt auf)
Sie: Ich
Mich (erkennt): Mich (bricht zusammen und legt den Kopf über Ihn und Ihren Schoß)
Sie (legt die Hände auf Beide tonlos weich): Ich!
Kinder (blicken auf, zagen hoch, schleichen scheu den Blick zurück)
Knabe (stößt das Mädchen): Du!
Mädchen (pufft zurück): Du!
Knabe (pufft): Ich!
Mädchen (pufft zurück): Dich!
Knaben (puffen): ihr
Mädchen (wehren): wir
Knaben (puffen): wir gehn alle zu Vatern! wir wir!

Fritz Baumann: **Originalholzschnitt / Vom Stock gedruckt**

Mädchen (puffen zurück höhnen): Ihr! Ihr!
Knabe (packt das Mädchen und balgt): Du
Mädchen (packt den Knaben und balgt): Du
Knabe (balgt): ich!
Mädchen (balgt): ich!
Knaben (balgen): wir!
Mädchen (balgen): wir!
Gekreisch und Gebalge (ins Dorf)
Sie (tief gebeugt): Du Ich Dich Mich (schaut auf die Augen tief in Fernen Rätsel) Wir!

Ende

Das Gespenst vom Ritthof

Alfred Döblin

Wie des Karl Völkers Sohn Johann vom Ritthof herunterging, wo er den heißen Nachmittagskaffee getrunken hatte, rieselte am Wege nach Fechingen etwas Wolkigblaues, Niedriges von Menschengestalt an ihm vorbei. Er verfolgte den Schatten, träumend: „Dich kenn ich, oh, wir haben uns schon gesehen." Die Haare der Gestalt wurden von dem Märzenwind lang und wagerecht ausgezogen, sanft lief sie und bewegte kaum die Füße und die Arme, als wäre sie mit Bändern umwickelt. Sie mußte von der Gegend der Fähre herkommen; über das dünne Grün der Wiese lief sie gleichmäßig wie aufrechter Rauch. Sie floß über den Bühlbach; er suchte lange, bis er eine schmale Stelle fand. In weiten Sätzen machte er sich hinter ihr her. An der Holzbrücke vor dem Dorf drehte sie sich, rechts, links. Da hatte er sie aus den Augen verloren.

Dicht am Eingang zu Bliesschweien, dem Dorf, wehte das Fähnchen vom Wirtshaus. Da trank Johann Völker in der niedrigen langen Stube ein Glas gelben Saarwein. Und als er eine viertel Stunde am Kieferntisch gekauzt hatte, kam ein scheues, bäurisch gekleidetes Mädchen ohne Hut zur Tür herein, das einen Eimer und ein Tablett mit leeren Weinkaraffen trug. Sie bewegte sich, als sie den Eimer neben dem Schenktisch abgesetzt hatte, blaß und erschrocken zwischen den dicht belagerten Tischen herum, warf die Augen auf Johann. Er fragte sie, indem er das leere Glas von sich schob, ob sie mit ihm trinken wolle und warum sie so erschrocken sei. Ach, lächelte sie, das sei nur, weil er eine blaue Mütze trüge, die stünde ihm so gut, darüber habe sie sich gefreut. Aber warum sie denn jetzt Wein trinken solle, da sie doch gar keinen Durst hätte. „Wir wollen zusammen essen", schlug Johann mit der Faust auf die Holzplatte, da er das Mädchen immer schöner fand. Aber sie zwinkerte mit den Augen, kniff ein verschmitztes Grübchen in die Wange, kicherte ganz hoch in der Kehle mit geschlossenen Lippen, ließ ihre Karaffen füllen.

Johann blieb die Nacht über in dem fremden Wirtshaus. Tags darauf und öfter begegnete er dem Mädchen mit dem Eimer; sie war die Tochter des Schmiedes Liewennen und hieß Kätti. Er wanderte mit seiner blauen Mütze, in dem jungen ebenmäßigen Gesicht die randlose Brille, an den dünnen langen Beinen Radfahrhosen und braune Segeltuchschuhe, wanderte zwischen der Schmiede und der Schenke des Nikolaus Schlöser her und hin. Sie freuten sich miteinander den ganzen Sommer. Sein Vater wußte nicht, wo er hauste, glaubte, Johann hätte eine Reise wieder über den Ozean auf einem Frachtdampfer oder auf einem Segelschiff angetreten.

Im August quartierten sich vier lustige Herren aus Trier beim Nikolaus Schlöser ein. Mit denen ritt Johann auf die Hühnerjagd; sie knallten den halben Tag über, abends warfen sie sich in der Laube neben der Bliesbrücke auf den Rasen, stießen den Gartentisch um, pflanzten eine brennende Kerze in die Erde und spielten Karten, bis die Hühner krähten. Kätti hörte nichts von Johann. Feine Mädchen brachten die Trierer Herren manchmal in die Laube und zum Schlöser. Johanns Gesicht wurde vom Trinken und Lumpen dick. Statt der leichten Füße in Segeltuchschuhen scharrten die Latschen eines kleinen Jungen zur Schmiede herüber; er brachte Grüße und ein Bündel Rosen von Herrn Johann Völker.

Aber sie war schlauer als er hinter seiner gläsernen Brille. Sie ging in die Honoratiorenstube, wenn die fremden Weiber mitpokulierten, sangen und kreischten, ließ sich verschämt bei der Hand fassen, ihre hochausgeschnittenen Augen wanderten; den Fingern, die nach ihren Zöpfen tasteten, wich sie aus; sie warf sich dem schmunzelnden Johann, zwischen Tischkante und Stuhl sich einzwängend, brustangeschmiegt auf den Schoß. Und als sie ihn mit der Eitelkeit gefangen hatte, kicherte sie eines lärmenden Abends, während er im Korridor ihren Kopf nehmen wollte: „Guten Tag, Johann, lebwohl", hing sich an den Arm des spitzbärtigen Jägers aus Trier der eben in grünen Wickelgamaschen, geschniegelt, gescheitelt, keck aus seiner Stube spazierte und im Vorüberziehen, elegant fußscharrend, Johann mit einem Finger auf die zuckende Schulter tippte. Das war an einem Sonntag. Karl Völkers Sohn vergaß den Tag nicht. Und im Moment, wo sie vorüber waren, fühlte er einen Zwang, aus dem Flufenster nach der Brücke hinzusehen, und wie er sich abwandte und nach unten vor die Haustür blickte, da hatte sich die Liewennen, — im sauber gewaschenen weißen Kleidchen hüpfte sie hinter einer kleiderrauschenden Dame in das Kabriolet, — da hatte sich die Liewennen verändert. Ueber ihrem gebügelten Rock lag es; der Rock dampfte; streifig, der Länge nach war er tausendfach gefältet; von dem rosenblumigen Hut, den sie sich eben weit in den Nacken stülpte, goß sich ein Staub, ein feiner Ruß, der um ihre Schultern schwälte.

Johann verließ seine Stube nicht; eine höllische Wut und Raserei nahm ihn gefangen. Er berührte keine Flinte; die Karten, die man mit rotem Wein begossen zu ihm hinaufschickte, streute er auf den Flur vor die Stube der vier. Dann machte er sich verbissen hinter die Schmiedstochter. Er sah, er übersah dieses Flüssige, Dünne, Zittrige, das sie umgab, das aus ihren Kleidern, von ihrem freudevollen Gesicht wie der Dunst aus warmem Wasser aufstieg. Es beunruhigte ihn nicht. Er brütete, war der Spürhund hinter ihr, haßte sie. Aber so oft er sich auch in seiner Stube einschloß und den Federhalter zur Hand nahm, er konnte sich nicht entschließen, dem alten Karl Völker im Hessischen zu schreiben, daß man mit der Schiffahrt mal ein Ende machen müsse; im Mittelmeer sei es jetzt sehr heiß, sein Kapitän wolle nach Rumänien, um Petroleum zu laden, und das könne er nicht mehr riechen. Er kaufte sich einen grünen Jägerhut, ließ sich die Haare bis auf den Wirbel scheren, frech wuchs auf seiner Lippe ein blondes Schnurrbärtchen. So ritt er und schlampte wieder mit den Trierern, den wilden Vögeln. Seine schlanken Rennerbeine zitterten und wackelten wie einem Greis, wenn sie Arm in Arm auf den finsteren Kuckucksberg seitlich von Ransbach schlenderten und Speere warfen nach einer angebundenen schneeweißen Geiß, die ängstlich mäckerte, Blut spritzte, unter Gebrüll zertreten wurde. „Aas!" keifte Hannes Völker heiser, zog sich die rotbefleckten Schuhe aus und hackte tobend dem verreckenden Vieh rechts und links in das Maul, auf die Zähne; Gras und Erde stopfte er in den Schlund hinzu, während die anderen vier ihre Eisenstäbe gegen die entzündeten übernächtigen Larven drückten und vor Lachen den Buckel krümmten.

Des Schmiedes Liewennen Kätti mied das Wirtshaus; der Curator habe wegen ihrer Eitelkeit mit ihr gesprochen. Aber das stillte seine Wut nicht. Im bäurisch weiten Rock, mit berußter armloser Taille trug sie ihrem Vater vom Brunnen die Wassereimer Tag um Tag; schon wurden die Blätter an den Bäumen bunt; warm und traurig hielt sie das Gesicht gesenkt, wenn der lange Hesse ihr über den Weg stolperte. Wenn sie lief und die Eimer schwappten über, sah er ihr nach, und da liefen doch zwei. Warnend lief es, gedoppelt, machte ihn eine Minute stumm. Zweimal waren es zwei bloße Arme, zweimal schoben sich zwei Füße eng nebeneinander vor; ihr Kopf hatte hinten dicke festgesteckte und bebänderte Flechten, der andere war glatt, er schwankte bald rückwärts bald seitwärts von ihrem, und wenn sie ihren auf die Brust legte, so stand der andere dünn in der Luft da, gegen dunkle Baumstämme hob er sich hell ab; so glattgestrichen war er von allen Seiten. Sie blieb eines Mittags, ohne die Eimer abzusetzen, vor dem Denkmal des heiligen Quirin auf dem Dorfplatz stehen neben ihm und flüsterte rasch, das schräge Hütchen kleide ihn nicht gut, er solle sich die Haare wachsen lassen und die blaue Mütze aufsetzen. Johann schnalzte verächtlich mit der Zunge, daß es über den Platz knallte, schleuderte mit einem stolzen „Juhu" das Hütchen an der Krämpe in die Luft und fing es auf, während er ein Bein hochzog und wie ein Storch auf einer Spitze stand. Die Eimer schlugen ihr gegen die Hacken, das Wasser spritzte gegen ihren Rock, rasch lief sie davon.

Und eines Sonntags fuhr ein Wandertheater auf den Marktplatz vor das Gemeindehaus mit drei grünen Wagen, schlug seine Bretterbude seitlich vom heiligen Quirin auf. Da brachte der geschminkte Ausläufer des Direktors dem Hessen ein Billet, das habe, so erwähnte er mit graziösem Hin- und Herwinden und süßem Gurgeln vor dem Herausgehen, eine bekannte unbekannte Person bezahlt, beglichen, honoriert. Das Schicksal der Kaiserin Dorothes von Byzanz würde nach dem Gottesdienst die Bewohner von Bliesschweien erschüttern, auch viele Nachbarorte seien voll Teilnahme, kein Auge würde tränenleer bleiben.

Der Hesse nahm ein rotes Taschentuch und legte es auf seinen Platz, die erste Bank vor der Bühne, stellte sich an sein Fenster, um das rote Taschentuch und den Nachbarplatz zu beobachten. Nun sollte die Liewennen, die Liewennen betraft werden für ihren Verrat. Das Theater begann. An dem Haustor des Bäckers, im Schatten, spielte Kätti mit den Kindern, in ihrem weißen bauschigen Kleid; sie warf von Minute zu Minute einen Blick gegen das Seil am Denkmal, wo die Billetabnehmerin auf einem Stuhl schlief. Dreiviertel des Stücks waren zu Ende, längst ging keiner durch die Billetsperre, schon wanderten ältere Leute zurück, um noch vor Nacht ihre Dörfer zu erreichen oder sich einen Platz in der Schänke zu sichern. Die Liewennen kletterte auf den kleinen Tritt, lugte vorgebeugt, an der mörtelstreuenden Wand sich haltend, über das leinwandumspannte Carré; ganz leer die erste Bank, aber auf einem Platz sorgfältig hingebreitet ein rotes Taschentuch.

Sie fühlte einen Stich im Herz, vorsichtig, blaß stieg sie den Tritt herunter, dann rasch zum Seil über den leeren heißen Plaß, sie scheuchte die Kinder zurück, die weinten und mit hineinwollten; gleich wäre sie wieder da. Das Gedränge im Gang; „ach, bitt Euch, mein Platz ist vorne, laßt mich durch" Nun saß sie vorn, drückte zitternd das Tuch gegen ihre weiße Bluse, wagte nicht, von allen Seiten beobachtet, unter dem Rollen der Bühnenrhetorik, den roten Stoff zu entfalten, das Zettelchen zu lesen, das wohl dring lag. Schon waren

oben die vier Anstifter und Mörder der gottesfürchtigen Kaiserin handelseins; wieder drängte ein Ehepaar heraus. Die Liewennen, glühend, kopfgeduckt, schob sich hinter sie, wie ein Hähnchen unter die Flügel der Henne. Aufgeschreckt rückte die hutzlige verschlafene Frau, die Billetabnehmerin, mit dem Stuhl nach rechts. Die Liewennen rannte an den jauchzenden Kindern vorbei; „Kättchen" riefen sie „komm her; hier sind wir ja, hier." In die Blindgasse des Fuhrherrn Bell floh sie; Nichts in dem Taschentuch; ein blaues Zeichen I. V. Da knüllte sie es in dem kühlen Gang vor ihrem gespitzten Mund zusammen, weinte und hatte den Wunsch, das Tuch sich über die Stirn, die Augen zu legen, über den Kopf zu breiten.

Plötzlich hörten die Kinder auf zu kreischen. Hinter ihr, neben ihr bewegte sich der verlumpte Hesse in rosa Hemdsärmeln, hatte die Brille auf die Stirn geschoben und stierte sie mit wasserblauen Blicken über ihre Schulter an; sein Atem strich an ihrem Hals entlang.

„Für wen willst Du Dich mit meinem Taschentuch putzen?"

Sie zuckte mit lautem Aufweinen nach dem roten Lappen auf ihrem Haar, stopfte ihn in ihren Brustausschnitt, hatte die Hände frei, tastete flehend nach seinem Aermel.

„Wen willst Du mit meinem Taschentuch locken?"

Es lag ihm nichts an ihr. Sie war ihm gleichgiltig wie die abgebrochene Deichsel zu seinen Füßen. Er bedauerte sie, während er nach ihr griff. Als das Mädchen mit heißem Wimmern über ein Rad in die Kniee stürzte, fuhr eine ungesehene Hand vor seinen Hals, schnürte seinen Hemdkragen zusammen. Das Gespenst drängte sich, während er torkelte, in seine leer rudernden, schlingenden Arme, mit roten Aederchen überzogen wie ein angebrütetes Ei. Zwischen zwei Ställe schob ihn die bewegungslose, wie auf Rädern gleitende Gestalt, rammte ihn gegen einen Pfosten. Er rang mit ihr keuchend, sie zu bewältigen, sie totzumachen, wegzuwischen. Als er ihren Kopf zwischen den Handtellern einspannte, wollte er ihr ins Gesicht speien. Aber sie, ohne die Miene zu verziehen, machte langsam eine Bewegung von unten herauf mit beiden Mittelfingern, eine Bewegung, die er nicht verstand, wiegte ihren Kopf aus seinen nachgebenden Händen rückwärts. Schamlos grinste sie lippenwulstend und kam näher. Sie strich dicht, Nase an Nase mit ihm, kitzelnd unter sein Kinn, unter seine Achseln. Und ihr Gesicht, — er konnte aufseufzend nicht sagen, wie es aussah. Es war ihm bekannt, so bekannt, so unheimlich vertraut.

Er wollte, das Kinn andrückend, die gelähmten Arme von ihrem Hals sinken lassen, da hatte er dicke Beulen auf der Stirn; seine Weste war aufgerissen und es klatschte gegen seine Brust. An die Hand faßte sie ihn und warf ihn mit einem Schwung herum, über die Beine der winselnden Liewennen, durch das offene Tor, in den Pferdestall zwischen die Pferde.

Gedicht

Sophie van Leer

Ich kniee
in grauen Kapellen
und vor den Nischen
in schützen Felsen
wo vor deinem Bildnis,
Maria,
ein Oellicht brennt
in rotem Glas;
wo Kränze welken
Herzen aus Wachs
und bunte Bilder

Ich beichte in düstren Domen
und küsse,
Gekreuzigter,
deine Pein

Ich bette
dein totes Haupt
in meinen weinenden Schoß

Ich bete
den summenden Sang
in hallenden Klostergängen
und falte die Finger
der Mönche
über schwarzen Brevieren

Ich wandle Prozessionen;
singende Chorknaben
mit Weihrauchbecken
an schwanken Goldenketten;
weiße Nonnen
Brüder mit betenden Stirnen
silberne Heilande
an schwarzen Kreuzen ausgespannt

Ich jauchze
Türme in Sonnen
und töne
hallende Fliesen
und kniee
die Altarstufen

Ich bin, der die heiligen Bücher schrieb
ich bin der Leidensweg
und die weinenden Frauen

Ich bin der Freund
der Richter
der Verräter

Ich bin
für den er am Kreuze lebt.

Zwei Briefe

Saargemünd (Lothringen)

Lieber Herr Knoblauch

Vielen Dank für Ihr Buch, das sich gebunden so geschmackvoll macht.

Ich wollte Ihnen nicht eher schreiben, bis ich durch das Buch wenigstens noch einmal ganz durchgegangen war; stückweise kannte ich ja den Roman schon aus dem Abdruck; die letzten Wochen brachten mir aber ein unerwartetes Uebermaß von Lazarettarbeit.

Der Roman fesselte mich von Anfang bis zu Ende. Er ist garnicht lyrisch und poetisch, wie er manchmal scheint, sondern streng, wissend; es gelingt ihm völlig, die reale nüchterne Szenerie und das Geistige des Vortrags zu verschmelzen (ich habe öfter darüber gestaunt und mit Vergnügen noch ein- zweimal gelesen, wie Sie das gemacht haben). Es ist bei allen Pathos eine völlig beherrschte und sicher hingestellte Arbeit. Sie geben niemals der Neigung des Stoffs, ins Tragikomische zu gleiten, nach; es ist nicht notwendig, daß man diesen Stoff, wie Ibsen in der „Wildente", zur Groteske werden und verderben läßt; Sie haben sich nicht zerfleischt, Ihr Ideal nicht an den Pranger gestellt, die „sittliche Forderung" rutscht nicht in die Hosentasche. Ja, wenn ich es richtig fasse; — Ihr Buch erfreute mich und tönt in mir nach, weil es so entschieden menschliche Haltung hat und behält.

Ich weiß nicht, wie alt diese Komposition ist. Ist sie jüngeren Datums, liegt sie weiter zurück? Ich habe mich gewundert, daß ein Lyriker so glatt episch komponieren und so entschlossen im Handlungsablauf fortschreiten kann. Sie werden im weiteren Verlauf Ihrer Produktionen möglicherweise — so sieht es aus und ist auch gut — noch mittelbarer schreiben; indirekt sein können ist ja der Vorzug des Epikers; aber vielleicht geht Ihr Weg anders, man kann vielleicht die Sache noch ganz anders machen. Sie schreiben viel unmittelbarer als ich; ich versage mir jedes Wort, mit Neid seh ich auf die Freiheit des Lyrikers, der sich ausspricht, ausfühlt; ich muß mich suchen in den Gestalten, die in meinen Sachen vorkommen, sie scheinen mir bekannt, aber was ich mit ihnen zu tun habe, weiß ich nicht. Viele Wege scheinen auch da nach Rom zu führen. Nochmals: Ihr Buch ist schön, hat mich erfreut, ich werde es noch öfter lesen und anderen zu lesen geben.

Freundliche Grüße Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin

Alfred Döblin

Lieber Herr Döblin

Sie haben in Ihrem wertvollen und mir teuren Brief, den Sie über mein kleines schwarzes Buch schickten, recht den Gegensatz zwischen Ihrer und meiner Art zu schreiben, geschildert, wenn ich Ihnen nun endlich darauf antworte, so geschieht das, weil ich glaube, auch von meiner Seite zum Belege dieses Gegensatzes, den ich immer empfinde, Einiges aussprechen zu sollen. Wohlgemerkt, ist die interessantere Seite des Gegensatzes die I h r e, Sie sind verborgen, aber das Gewimmel des Lebens, das Sie schildern, hält auch genug im Atem.

Es ist sehr richtig, wenn Sie an meiner Art „das Unmittelbare" hervorheben, und ich bin Ihnen zu allem Dank verpflichtet für Ihre freundschaftliche Erwartung, daß ich auf diesem Wege unmittelbaren Ausdrucks fortschreiten, „die Sache auch ganz anders (nämlich nicht indirekt!) machen könnte".

Sie sagen, daß Sie nicht wissen, was Sie mit Ihren Gestalten zu tun haben, ich, der ich nicht recht weiß, was ich mit dem Leben und den Gestalten draußen zu tun habe, ja die Atmosphäre ihrer großen Ansammlungen zu meiden suche, bin nur imstande zu schreiben aus der großen Liebe heraus zu mindestens einer Gestalt oder lyrischen Helden-Erscheinung (welche aber immer menschlich sein muß, also weder Blume noch Tier oder Gestirn). Dadurch bin ich natürlich ganz arm und nüchtern hinsichtlich des bewegten und interessanten Lebens, um so inniger erstrahlt nun die Liebe der Gestalt, die mich erwählt hat.

Es ist mein Verhältnis zu Gott, welches Ausdruck findet in Brans Suchen, zu Frau Lise zu kommen. Mein Bangen ist auch in ihm enthalten, fehlzugehen im Gegenstand und Wert des Gesuchten (das schauerliche Weltverlorensein!) Ein Bangen vor dem Leben gibt es nicht, vor dem Leben gilt seelenvolle Tapferkeit allein, aber Bangen empfinde ich vor dem Einzigen und Nackten, und vor der Einzigen bangt es so dem Knaben Bran. Im kleinsten, weltentlegenen Erleben wird zuweilen eine Lehre unermeßlicher Erleuchtung erteilt, das Drama des Lebens hat nicht Zeit — noch Ortgebundenheit, und keiner weiß, wann ihn die gewaltige Flut ereilt.

Ich habe mein schwarzes Buch wohl schon seit sechs Jahren gearbeitet, gänzlich neu denselben armen Stoff immer wieder umgeschrieben, und, entartet am deutschen Mangel von Formkraft und — Willen, blieb ich unfähig, das Er-

lebte für die allgemeine Welt wirkend zu gestalten. Sowenig es nütze ist, nur zu schreiben und nie zu leben, sowenig ist es nütze, zu erleben ohne zu gestalten, das Leben ohne die Kunstgestalten erliegt derselben Wertlosigkeit wie der Wandel des Staubes und der Sterne.

Allein, als ich begann, die Wunder der Malerei von Kandinsky, vornehmlich aber Chagall zu erkennen und den neuen ewigen Formwillen ansah, wurde ich klar über das, was mir zu leisten vergönnt worden ist, und warum ich innerliche Leiden durchzumachen verpflichtet war. Schwere wortlose Inbrunst, religiöse Dankbarkeit führten mich hin zur großen Stilkunst unserer Tage, mit Verehrung beugte ich mich vor Franz Marc, an den großen Ausländern wurde ich sicher und heil in meiner preußischen heimatlichen Art.

Ich bin nicht mit Allem einverstanden, was ich über die neue Kunst höre, nicht alles ist richtig. Der Streit der Kritiker, der mit wissenschaftlichen Waffen geführt werden muß, sterilisiert das Herz und stumpft den Geist zur dünnen Abstraktion. Es ist nicht meine Aufgabe, überreden zu sollen, nicht einmal durch noch so künstlerische Formen oder Uebersteigerungen der Sprache, ich liebe und bin nackt! Wenn ich aber einen Mantel antue, so wird es das sternenbesäte und glückliche Kleid der vollendeten deutschen Sprache sein, in der Kraft und Erleuchtung ihrer höchsten Zartheit und Einfachheit.

Mit herzlicher Dankbarkeit

Ihr **Adolf Knoblauch**

Kinder, Kinder

F. Laesecke, der neue Lenbach

„Wollen Sie mühelos und ohne Kosten viel Geld verdienen? Dann betreiben Sie den Verkauf von schönen, künstlerisch ausgeführten Portät-Oelgemälden, die ich Ihnen in äußerst naturgetreuer Ausführung sehr billig liefere. Ein nach einer kleinen Photographie ausgeführtes Oelgemälde liefere ich Ihnen für 12 Mark, für dieses erhalten Sie mindestens 20—30 Mark. Für ein solches in Größe 40×50, das Sie von mir für 18 M. erhalten, erzielen Sie 30—60 Mark. Die Bilder werden so vorzüglich von akademisch gebildeten Künstlern ausgeführt, daß für eine sprechende Aehnlichkeit Garantie geleistet werden kann, wenn die eingesandte Photographie schön scharf ist. Meine Porträtbilder sind genau so schön als solche auf Kunstausstellungen." Herr Prof. Ernst Berger, der Meisterschüler des alten Lenbach hat gerade zur rechten Zeit aufklärend gewirkt. Wenn die eingesandte Photographie schön scharf ist, wird das zurückgesandte Porträtbild scharf schön. Außerdem ist Herr Laesecke sehr billig, er läßt die vielen Nullen des Herrn Lenbach fort und seine Porträtbilder sind trotzdem genau so schön, als solche auf Kunstausstellungen. Auch ist Laesecke nicht ehrgeizig: „Sie können Ihren Namen auf jedes Ihrer Bilder schreiben und damit einen großen Aufschwung Ihres Geschäftes herbeiführen, wie es viele Kollegen mit großem Erfolg getan haben. In der Schönheit der Ausführung liegt mein großes Geschäft. Lassen Sie sich zunächst ein Probebild machen, damit Sie etwas zu zeigen haben, wenn Sie dann Ihr Bild recht vielen Leuten zeigen, werden Sie schnell ins Geschäft kommen und sehr viel Geld damit verdienen". Wenn das Bild in Staub zerfällt, bleibt der große Name noch. Die Unterschrift ist echt. Und ist etwas unterschrieben, ist das Geschäft richtig. Die Kollegen üben sich in Graphik und Laesecke paust für Alle. Wieviel Zeit hätten Lenbach und die anderen großen Namen gespart, wenn sie ihren Laesecke gehabt hätten. Womit nicht gesagt sein soll, daß sie ihn vielleicht nicht gehabt haben. Die Künstler müssen so viel für ihren Namen tun, daß sie keine Pause machen können, um sich die Hände mit Oel zu beschmieren. Freilich war damals die große Zeit, die Konjunktur für Oelgemälde noch nicht gekommen. Aber jetzt haben wir die große Zeit: „Die Zeit für Anfertigung schöner Oelgemälde ist jetzt besonders günstig, denn jeder Krieger läßt sich in Uniform photographieren und groß in Oel malen, wenn es nicht zu teuer ist. Die gefallenen, tapferen Krieger müssen groß in Oel gemalt werden, um sie zu ehren und ein dauerndes Andenken von ihnen zu haben. Intelligente Wirte hängen den Kaiser, besonders groß in Oel gemalt, in ihre Lokale auf und wer einen großen Zulauf von Gästen haben will, der hängt noch die Gemälde der Heerführer (namentlich Hindenburg) an die Wände. Offizierskasinos schmükken ihre Räume mit solchen Bildern. Auch in Aulas von Schulen, Sitzungssälen und vielen anderen Räumen, werden solche Bilder begehrt." Wenn man auf die Intelligenz der Wirte spekuliert, werden die Gäste sicher ihr Geld los. In Offizierskasinos sollte man allerdings derartige Bilder etwas niedriger hängen. Für sprechende Aehnlichkeit wird Garantie geleistet: „Bei Bestellung ist anzugeben, die Farbe der Haare, ob besonders hell, mittel- oder dunkelblond, hell, mittel- oder dunkelbraun, schwarz oder tiefschwarz, die Farbe der Augen. Gesichtsfarbe, ob blaß, hell, mittel, gebräunt, rötlich oder besonders rote Wangen und die Farbe der Kleidung. Diese genauen Angaben sind besonders wichtig". Die Herrschaften werden sich alle verzweifelt ähnlich sehen, aber Menschen sind wir alle. „Senden Sie mir gleich ein schönes Bild zum Malen ein, denn jeder Tag bringt Geld. Vom Kaiser oder sonst bekannten Personen brauchen Sie keine Photographie zu senden. Diese Bilder haben denselben Preis." Die müßten eigentlich billiger sein, denn sie werden in Partien gemalt. „Sie können nach Photographien oder anderen Bildern auch Landschaften, Gruppen- und Kriegsbilder in großer Ausführung zu Wanddekorationen haben, zum Aufspannen oder Einkleben. Ungefährer Preis in reicher Ausführung per Quadratmeter 30 M. Einfache billiger." Die reiche Ausführung braucht man nur bei besonders roten Wangen. Aber der Anstrich ist wirklich nicht teuer. Herr Laesecke hat auch viele Gutachten „viele unverlangte Belobigungen". Zum Beispiel: „Da ich schon nahe an hundert Bilder von Ihnen erhalten habe, die alle großartig gefallen haben, so kann ich wohl am besten ein richtiges Urteil abgeben. Die Bilder sind wirklich Kunstwerke und mit ähnlichen Bildern, wie sie vielfach angeboten werden, nicht zu vergleichen. Daß ich die Bilder als eignes Erzeugnis anbot, kann mir Niemand verdenken. Ein Architekt sagte: „Man sollte es doch nicht für möglich halten, was so ein Stubenmaler durch getreue Wiedergabe und größte Genauigkeit erreicht, das kann ja der größte Porträtmaler auch nicht besser machen; die Bilder sind doch sprechend ähnlich und lebenswahr." Stubenmaler scheint die deutsche Uebersetzung für Photograph zu sein und der Architekt weiß eben nicht, wieso es ja der größte Porträtmaler auch nicht besser machen kann. „Außerdem werden mir sehr viele Porträts für später in Aussicht gestellt, wenn der Krieg vorbei ist und die Soldaten wieder kommen. Auch eine Menge Gefallener sollen gemalt werden." Ein anderes Gutachten: „Ich bezeuge Ihnen gern, daß Ihre Oel-Porträtbilder, von denen ich Viele erhielt, eine gediegene Ausführung besitzen und denen anderer großer Künstler nichts nachgeben." Alle anderen großen Künstler scheinen nicht so schnell ins Geschäft zu kommen. Ich will ihnen dazu verhelfen, ihnen, den kunsttechnischen Blättern, den naturtreuen Museumsdirektoren, den lebenswahren Kunstkritikern, und allen denen, die Bedarf an Bildern haben, indem ich die linoleumbelegte Stätte, die Adresse des Meisterateliers des neuen Lenbach hier veröffentliche: Herr F. Laesecke, Porträtmaler und Redakteur wohnt Berlin SO 16, Brückenstraße 6a an der Jannowitzbrücke. Senden Sie ihm gleich ein schönes Bild zum Malen ein, denn jeder Tag bringt Geld.

Schlenthrian

Es bleibt mir nichts übrig: ich muß den Leuten auch noch den Impressionismus erklären. Diese Impressionisten haben natürlich so wenig Ahnung von der Kunst des Strindberg und des Ibsen wie von August Stramm. Es ist auch nicht zu verlangen. Aber zu verlangen ist, daß sie sich wenigstens vor Namen beugen, deren Unendlichkeit so sicher dasteht wie die Namen Goethe und Kleist und wie die Endlichkeit der Namen Schiller und Heine. Liebe Herren, Sie müssen auch nicht glauben, daß wir das nicht auch gelesen haben und kennen, was Sie nie lasen und nicht kennen werden. Das Problem ist nämlich kein Problem und infolgedessen höchst einfach und lange nicht so verzwickt wie Ihre gedachten Gedanken. Man muß nämlich einfach nur wissen, was Kunst ist. Aber dieses Wissen um die Kunst, meine Herren, wird Ihrer Bildung nie zuteil werden. Denn Sie haben die Bildung bar übernommen, ohne sich zu bilden. Sie halten den Sinn für sinnlos, die Sinnlichkeit für pervers und die Unsinnlichkeit für übergeschnappt. Während die Unsinnlichkeit gestaltete Sinnlichkeit ist, die Sinnlichkeit das Sinnlose und das Sinnlose der Sinn. Wie Sie sehen, einfach umgekehrt. Aber wenn Sie es umkehren, sehen Sie nur die Kehrseite. Und wenn Sie die Vorderseite sehen wollen, ist es wieder verkehrt. So ist die Kunst. So ist das Leben nicht, seufzen Sie, die erfahrenen Impressionisten. Ein Herr mit einem Konfektionsschlips aus der Gründerzeit von Berlin äußerte in der Wandelhalle des Theaters in der Königgrätzerstraße: „Glauben Sie, daß ein Arzt so handeln würde. Sehen Sie, mein Arzt zum Beispiel, ein ausgezeichneter Neurologe..." Eine andere Dame aus der Literaturbranche meinte, so schlecht wären die Frauen nicht. Wer hat denn behauptet, daß die Frauen schlecht wären. Strindberg, brüllt der dicke Herr Schlenther. Dicke Herren treten stets für die Reize der Frauen ein, wenn was an ihnen dran ist. Als dem „Vater" die Zwangsjacke angelegt wurde, verließen viele Mütter das Haus. Impressionisten können Lebenswahrweiten offenbar nicht vertragen. Und wenn die Zwangsjacke nicht aus Tuch ist, sehen sie die Mütter nicht. Das ist die Logik des Impressionimus. Der Eindruck des Impressionismus stört, wenn er zu lebenswahr ist. Naturtreue gehört nicht ins Theater, aber auf die Leinwand. Vorausgesetzt, daß die Natur schön ist, also gestellt, also unwahr. Aber Wahrheiten begreifen die Impressionisten nie. Oder mit zu plumpen Fäusten. Der Herr vom Lokalanzeiger konnte zwar einen starken Beifall nicht bestreiten, fand aber, daß er nicht aus dem Herzen kam. Ihm nämlich nicht. Da er aber gar keinen Beifall klatschte, brauchte er auch diesen Klatsch gar nicht niederzuschreiben. Also ein unwahrer Impressionist. Der dicke Hofrat vom Berliner Tageblatt, Herr Paul Schlenther, ist poetischer: „die Schauer des Herzens werden nie abschrecken". Es geht nämlich immer schaurig zu, wenn sein Herz nicht abgeschreckt wird. Herr Paul Schlenther hat einen Zusammenhang ent-

deckt, nämlich, das Theater in der Königgrätzer Straße spielte in derselben Woche zwei Dramen von Strindberg „Gläubiger" und „Der Vater". „In dieser raschen Folge liegt Sinn." Sein Sinn ist wieder Unsinn, denn in sämtlichen Zeitungen stand zu lesen, daß aus technischen Schwierigkeiten in derselben Woche statt eines anderen Stückes „Der Vater" gespielt werden mußte. Die technischen Schwierigkeiten lagen darin, daß Herr Meinhard Herrn Reinhardt die Vaterschaft abtrotzen wollte, weil Herr Reinhardt sich allmählich nicht als Gläubiger sondern als Schuldner Strindbergs fühlte und er alle Schuldner auf sich, den einzigen Gläubiger aller Ungläubigen, vereinigen wollte. Der bekannte Börsentrick. „In dieser raschen Folge liegt Sinn. Beide Ergüsse des Weiberhasses gehören zusammen. Ueberdies stand Strindberg, der Dramatiker, nie höher als damals, da er diese Stücke schrieb. Wahrscheinlich stand er nie wieder so hoch". Natürlich stand er damals lange nicht so hoch wie jemals, aber Herr Hofrat Schlenther ist Impressionist. Bei so rascher Folge verirrt sich der Sinn, er sieht Ergüsse, wo es sich um Erhebungen handelt, und mit demselben Recht könnte man ihn einen Bierhasser nennen, wenn er in Strindberg einen Weiberhasser sieht. Dem Einen sein Haß, sehr geehrter Herr Schlenther, ist nämlich dem Anderen seine Liebe. Der Unterschied ist nicht einmal so stark, wie zwischen Pilsener und Münchener oder wie Sie nicht Klavier spielen können, würde die Direktion des Strindberg-Theaters sagen. Nun kommt die Analyse, kein Weib, sondern Analyse: „In den „Gläubigern" ringt das Weib den einen Mann nieder, wird aber von dem andern, dessen Rache kalt geworden ist, wenigstens vorübergehend niedergerungen." Dieser Ringkampf zwischen verschiedenen Geschlechtern ist polizeilich verboten. Und die Rache, die gehörig kalt gestellt ist, wie der gute Tropfen, hat niederringende Wirkung. Das wollte erstens Strindberg offenbar mit diesen „Gläubigern" beweisen. „Im Vater siegt ausschließlich das Weib." Man kann es nicht wissen, denn der Andere trat gar nicht auf. Aber Herr Paul Schlenther weiß in solchen Dingen Bescheid. „In den „Gläubigen" ist der dramatische Schauplatz ganz in die Seelen gelegt". Die Seelen werden auch entsprechend zertrampelt. „Zum Ausdruck der Gefühle genügen Worte." Aber Worte, Herr Paul Schlenther, drücken noch nicht Ihre Gefühle aus. Dazu muß man erst Gefühle haben. Die ‚Effekte' in den ‚Gläubigern' etwa ein Pistolenschuß, hat Herr Paul Schlenther verschlafen. Man muß bei ihm schon mit Kanonen schießen. „Im Vater gibt es zwei starke Effekte; wenn man bei Entstehung des Stückes schon eine Ahnung von der Filmbühne gehabt hätte, so wäre man damals schon zum Vergleich mit ihr geneigt gewesen: der Mann wirft nach der Frau mit einer „brennenden Lampe, die Frau läßt den Mann in die Zwangsjacke schließen". Welch ein Verlust, m a n wäre geneigt gewesen, aber man hatte keine Ahnung. Und hat sie heute noch nicht, trotzdem die Filmbühne da ist. „Der seelische Zusammenhang zwischen beiden szenischen Effekten ist das Stück." Hat Strindberg nun das Stück wegen der szenischen Effekte geschrieben? Oder die szenischen Effekte wegen des Stückes? Preisfrage für die Leser des Berliner Tageblattes zu Weihnachten. „Die Frau reizt den Mann mit Nadelstichen zur Wut, sein Wutausbruch ist ihr dann ein Beweis seiner Geisteskrankheit." Mit Nadelstichen allein, Herr Paul Schlenther, verfertigt man noch keine Zwangsjacke, es gehört auch Stoff dazu, der nicht unbedingt trinkbar zu sein braucht. Die Frau näht wie verrückt, der Mann wird wütend wie verrückt, und ein Strindberg ist fertig. Das ist Analyse. Hierauf folgt die Geschichte: „Es war vor fünfundzwanzig Jahren die Zeit, da der Schwede Strindberg mit einer Art Ehrerbietung des Hasses und Neides gegen den Norweger Ibsen berserkerhaft kämpfte". Der Deutsche Schlenther wäre schon damals zum Vergleich geneigt gewesen, wenn er eine Ahnung von der Filmbühne gehabt hätte. Ihm wurde die Filmbühne zu spät erfunden. Nichtsdestoweniger vergleicht er heute, nämlich zwischen ‚Gespenster' und „Der Vater": „Die äußere Form ist dieselbe: drei Akte spielen aus einem Tag durch die Nacht in den anderen Morgen hinein in ein und demselben Wohnzimmer eines Landhauses unweit der Stadt, bei trübem Wetter in trüber Gegend." Das nennt ein Impressionist die äußere Form. Aristoteles, anerkannt, hat Aehnliches gefordert, nur das Wohnzimmer und die Trübe geben eine noch größere Einheit der äußeren Form. Man glaube gar nicht, daß nicht noch mehr zu vergleichen wäre: „Die Zahl der Personen ist gering. Das Stück zeigt die Ergebnisse einer langen traurigen Vorgeschichte, die sich dem Zuschauer allmählich aber mit ungemeiner Wirkung enthüllt." Bei Herrn Schlenther müssen die Dramen offenbar von Christi Geburt anfangen. Trotzdem Vorgeschichten noch trauriger sind, wenn sie langsam enthüllt werden. „Das Ziel, das durch diese Mittel erreicht werden soll, ist jedoch im jüngeren Drama vom älteren gänzlich bis zur erbittertsten Feindseligkeit verschieden". Jetzt kommt der Unterschied, auf dem man nicht Klavier spielen kann: „Frau Alving erkennt zuletzt, wie alles Unheil daher kam, daß sie ihr Frauentum dem ungeliebten Manne unterwarf, Strindbergs Laura, die Frau des Rittmeisters, erfährt zuletzt, wie alles Unheil daher kam, daß sie dem nicht ganz ungeliebten Manne ihren Weiberwillen aufzwang. Dort ging das Weib am Manne, hier geht der Mann am Weibe zu Grunde". In dieser raschen Folge liegt kein Sinn. Frau Alving erkennt, Frau Laura erfährt, vielleicht durch das Berliner Tageblatt, wie alles Unheil daher kam. Jene unterwarf ihr Frauentum dem ungeliebten Manne, diese zwang dem nicht ganz ungeliebten Manne ihren Weiberwillen auf. Als Herr Schlenther diese Gegenüberstellung aus seinem Schädel herausdichterte, hätte ihm eigentlich auffallen sollen, daß die Gegenüberstellung nicht recht symmetrisch ist. Der ungeliebte Mann und der nicht ganz ungeliebte Mann. Hätte Herr Schlenther die Symmetrie des Impressionismus besser begriffen, so hätte er ruhig bei Strindberg der geliebte Mann schreiben müssen und können. Die Frau kann nämlich einen Mann lieben, Herr Schlenther, auch wenn sie ihn in die Zwangsjacke steckt. Und das Frauentum wird häufiger dem ungeliebten Mann unterworfen, als davon Unheil herkommt. Was mir das Recht zu der Vermutung gibt, daß der Norweger Ibsen und der Schwede Strindberg etwas anderes darstellten, als die Analyse des Deutschen Schlenther vorstellt. „Dort ging das Weib am Manne, hier geht der Mann am Weib zugrunde". In der Kunst, sehr geehrter Herr Schlenther, kommt es aber nicht auf das Zugrundegehen an, sondern darauf, daß man bis in den Grund geht. Ob das nun Weib oder Mann tun, miteinander oder gegeneinander, einsam oder zweisam, hat mit der Kunst Nichts zu tun sondern nur mit der Lebenswahrheit in den Wandelhallen des Theaters in der Königgrätzerstraße. Auch diese läßt zu wünschen übrig. Und in welcher Zeit wir leben. Der Kampf der Geschlechter ist schon längst friedlich beigelegt, wir wissen, daß die Frau ihren Mann steht: „Vollends wir werden jetzt über den Kampf der Geschlechter beruhigter empfinden. Wir sehen die wahrhaft ehrsame Schaffnerin auf der Straßenbahn als vollgültige Vertreterin des Mannes und denken dabei an Ibsen". Herr Schlenther vergißt dabei hoffentlich nicht den Fahrschein zu lösen und dadurch die vollgültige Vertreterin ihres Mannes in Unannehmlichkeiten zu bringen. Wohl uns, daß diese wahrhaft ehrsame Schaffnerin nicht ist, wie jene Frau Alving. Unsere Empfindung über den Kampf der Geschlechter ist beruhigter und man kann wieder gemütlich auf der Straßenbahn fahren. „Wir sehen auch Anderes in unserem Leben und müssen dabei leider an Strindberg denken." Unser Leben scheint noch nicht frei von Nadelstichen zu sein, wenigstens in den Kreisen des Berliner Tageblatts. Aber gegen Zwangsjacken hat man ja seinen guten Neurologen. Leider. „Wir sind unparteiisch geworden und dürfen hier wie dort die große Dichterkraft noch nach Jahrzehnten grüßen." Grüß Dich Gott, mein lieber Schlenther, guten Tag, adieu, auf Wiedersehen, habe die Ehre. Wenn erst die wahrhaft ehrsame Schaffnerin und der Herr mit dem Konfektionsschlips auch die Bühne, nicht nur das Leben beherrschen werden, dann wird auch Herr Schlenther dort zufriedengestellt sein. Jetzt freilich, wo noch zwei verrückte Künstler beschäftigt sind, wird man in seiner Ruhe gestört: „Den Rittmeister, den starken Mann, der einer Schwadron Soldaten aber nicht einem Weibe gebieten kann, Omphales Hercules, gab Herr Hartau und wußte bis zum Schluß für die Gestalt zu interessieren. Erst in den weichen Uebergängen zum Ende müßte eine Persönlichkeit helfen." Vielleicht ist Herr Schlenther dazu bereit. Durch und durch Persönlichkeit mit starken Uebergängen, ein Hercules, der sich vor der wahrhaft ehrsamen Schaffnerin verbeugt. Die Schaffnerin war allerdings bei Odysseus und nicht bei Hercules angestellt. „Die Laura gab Fräulein Orska. Die penetrante schrillschreiende Leistung dieser exotischen, routinierten Schauspielerin, die ja ganz unschwedisch ist, läßt sich schwer kennzeichnen, wenn man nicht wieder sagen will: — Kientopp." Die Filmbühne ist also doch noch zu früh erfunden. Denn jetzt nach fünfundzwanzig Jahren kann er den Vergleich nicht halten. Sonst geht es ihm wie allen Impressionisten bei der Presse, er hält die Orska für routiniert und die Triesch für lebenswahr. Umgekehrt, Herr Schlenther, ist es wieder richtig. Man kann auch nicht behaupten, daß Frau Triesch ganz schwedisch ist. Das wird dem Herrn Schlenther wohl sein fünfundzwanzigjähriger Kollege, Herr Fritz Engel, eingeredet haben, der neulich „zum ersten Male" in Schweden gastierte und einen glänzenden Durchfall dort erlebte. Aber Schweden liegt über dem großen Meer, über das nur der Sturm reicht. Und wenn man Schweden nicht kennt, sollte man es lieber für ebenso exotisch halten wie Galizien. Abgesehen von dieser Völkerverschiebung muß betont werden: Maria Orska ist die stärkste Künstlerin, über die die deutsche Bühne verfügt. Die Triesch und die Orska stehen in demselben Verhältnis wie der alte Liebermann zu dem j u n g e n Marc. Maria Orska ist noch gegenständlich, aber auf dem Weg zum Expressionismus, oder ganz einfach gesagt, zur Kunst. Oder noch einfacher gesagt: sie ist eine Künstlerin. Sie gestaltet und das Erlebnis wird ihr mehr und mehr nur Gleichnis. Die psychologischen Abschweifungen, die das impressionistische Bild „Der Vater" nicht ganz zur reinen Anschauung gebracht haben, werden von ihr unbewußt in die Ruhe des Verhältnisgemäßen gestellt. So etwas nennt Herr Schlenther Schreien. Was er penetrant nennt, nenne ich eindringlich. Der Geruch ist verschieden. Und das Gesicht auch. Kann Maria Orska dafür, daß ihre Gesichte über das Gesicht des Herrn Schlenther hinwegsehen. Wo doch seine Augen auf die Schaffnerin gerichtet sind.

Maria Orska gehört zu uns, meine Freunde, zu uns Wissenden.

Herwarth Walden

Der Sturm
Ständige Ausstellungen
in Berlin und Genf

Berlin W Potsdamer Straße 134 a

Vierunddreissigste Ausstellung

Franz Marc
Gemälde

Geöffnet täglich von 10—6 Uhr / Sonntags von 11—2 Uhr
Eintritt 1 Mark / Jahreskarte 6 Mark
Monatlicher Wechsel

Fünfunddreissigste Ausstellung

Gabriele Münter

Eröffnung: 1. November

Genf: Geschlossen

Verlag Der Sturm

Berlin W 9 Potsdamer Straße 134 a
Fernruf Amt Lützow 4443

Halbmonatsschrift Der Sturm
Erscheint am ersten und fünfzehnten jedes Monats

Dauerbezug

Gewöhnliche Ausgabe Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 6 Mark / Ein Halbjahr 3 Mark / Ein Vierteljahr 1 Mark 50 / Einzelheft 40 Pfennig / Für das Ausland bei direkter Zustellung durch die Post: Ein Jahr 9 francs / Ein Halbjahr 4 francs 50 centimes / Ein Vierteljahr 3 francs Einzelheft 50 centimes / Probenummer umsonst **Sonderausgabe:** Ungebrochene Exemplare auf holzfreiem Papier, Versendung in Rollen direkt durch die Post für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 12 Mark / Ein Halbjahr 6 Mark / Für das Ausland: Ein Jahr 18 francs / Ein Halbjahr 9 francs / Von dieser Ausgabe werden Vierteljahrsbezüge, Einzelnummern und Probenummern nicht abgegeben **Der Sturm:** Erster Jahrgang, Nummer 1—56: 25 Mark / Zweiter Jahrgang, Nummer 57—104: 10 Mark / Dritter Jahrgang, Nummer 105—152/153: 20 Mark / Vierter Jahrgang 154—203: 10 Mark / Fünfter Jahrgang: 6 Mark
Die Zeitschrift Der Sturm ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen, durch die Post, sowie direkt durch den Verlag Der Sturm, Berlin W 9, zu beziehen / Zum Einzelverkauf liegt Der Sturm in allen Bahnhofshandlungen, Kiosken u. Straßenständen auf Falls direkte Zustellung durch den Verlag Der Sturm unter Streifband oder in Rolle gewünscht wird, bitten wir den Betrag für den Dauerbezug bei der Bestellung oder bei Beginn des neuen Vierteljahres bis zum fünften des ersten Monats einzusenden / Andernfalls nehmen wir an, daß Einziehung des Betrages durch Nachnahme unter Berechnung des Nachnahmeportos gewünscht wird

Mappen und Alben / Verlag Der Sturm

Oskar Kokoschka: Zwanzig Blatt Zeichnungen / Strichätzung / Auf Kaiserlich Japan-Papier in Luxus-Mappe 25 Mark / Auf Costa-Karton in einfacherer Mappe 12 Mark

Kandinsky-Album / Schrift des Künstlers über sich selbst mit sechzig ganzseitigen Abbildungen seiner Werke von 1901 bis 1913

Heemskerck-Mappe: Sechs handgedruckte und einzeln signierte Originalholzschnitte / Auflage 30 Mappen / Mappe 6—30 je einhundert Mark

Bücher aus dem Verlag Der Sturm

Hermann Essig: Der Frauenmut / Lustspiel / Überteufel / Tragödie / Ihr stilles Glück —! / Drama / Ein Taubenschlag / Lustspiel aus dem Leben einer Dienstherrschaft / Napoleons Aufstieg / Tragödie / Jedes Werk 2 Mark

Paul Leppin: Daniel Jesus / Roman / 2 Mark
Paul Scheerbart: Glasarchitektur / in einhundertundelf Kapiteln / Zwei Mark / Luxusausgabe in zwanzig numerierten und signierten Exemplaren auf Van Gelder Bütten, Decke und Vorsatzpapier von Anna Scheerbart fünfundzwanzig Mark
August Stramm: Du / Liebesgedichte / Gebunden 3 Mark

Sturm-Bücher I: August Stramm: Sancta Susanna / 50 Pfennig / **II: August Stramm:** Rudimentär / 50 Pfennig / **III: Mynona:** Für Hunde und andere Menschen / 50 Pfennig / **IV: August Stramm:** Die Haidebraut / 50 Pfennig / **V: August Stramm:** Erwachen / **VI: Aage von Kohl:** Die Hängematte des Riugé / **VII: Adolf Behne:** Zur neuen Kunst / 50 Pfennig / **VIII: August Stramm:** Kräfte / 50 Pfennig / **IX: Aage von Kohl:** Die rote Sonne / 50 Pfennig / **X: Aage von Kohl:** Der tierische Augenblick / 50 Pfennig

Musik aus dem Verlag Der Sturm

Herwarth Walden: Dafnislieder / Zu Gedichten von Arno Holz / Für Gesang und Klavier / 3 Mark / 50 Seiten / Nummer 1 einzeln: Er hört mit ihr den Gukguk schreyn / 50 Pfennig

Herwarth Walden: Der Sturm / Heeresmarsch / Für Klavier / 50 Pfennig

Künstlerpostkarten / Verlag Der Sturm
Das Exemplar 20 Pfennig

Futuristen: Umberto Boccioni: Das Lachen / Luigi Russolo: Erinnerung einer Nacht / Zug in voller Fahrt / Gino Severini: Die Modistin / Ruhelose Tänzerin / Pan-Pan Tanz / Umberto Boccioni: Abschied / **Kandinsky:** Komposition 6
Franz Marc: Affenfries / Tierschicksale
Oskar Kokoschka: Utinam delectet
Robert Delaunay: La Tour
Jacoba van Heemskerck: Bild 2 / Bild 15
August Macke: Spaziergang
Sigrid Hjertén-Grünewald: Kinder
Kartenvon Macke / Münter / Marc Chagall (5) / Klee / Léger / Jawlensky / Werefkin / Gleizes / Archipenko / usw
Erschienen bisher 36 verschiedene Karten

Illustrierte Sturm-Austellungskataloge
Der Blaue Reiter / Severini / Archipenko / Skupina / Je 50 Pfennig / Die Futuristen 60 Pfennig / Otakar Kubin / Marc Chagall / Kandinsky / je 50 Pfennig
Erster Deutscher Herbstsalon / Mit fünfzig Abbildungen in Kupfertiefdruck / 2 Mark

Kunstdrucke aus dem Verlag Der Sturm
Oskar Kokoschka: Plakat für die Zeitschrift Der Sturm / Originallithographie / Das Exemplar 3 Mark

Oskar Kokoschka: Sonderdrucke der Menschenköpfe auf Japan- und Büttenpapier: 1 / Adolf Loos / 2 Herwarth Walden / 3 Karl Kraus / 4 Richard Dehmel / 5 Paul Scheerbart / 6 Yvette Guilbert / Das Blatt 5 Mark

Gemälde / Aquarelle / Zeichnungen / Handdrucke / Plastiken
sind von folgenden Künstlern im Sturm ständig vorhanden:
Kandinsky / Franz Marc / Archipenko / Oskar Kokoschka / August Macke / Paul Klee / Carl Mense / Campendonk / Gabriele Münter / Jawlensky / Marianne von Werefkin / Albert Bloch / Hans Arp / Picasso / Albert Gleizes / Jean Metzinger / Marc Chagall / Fernand Léger / Jacoba van Heemskerck / Otakar Kubin / Emil Filla / Vincenc Benes / Otto Gutfreund / Boccioni / Severini / Carra / Russolo / Francis Picabia / Schmidt-Rottluff / Fritz Baumann / Max Pechstein

Verein für Kunst
Leitung Herwarth Walden / Zwölftes Jahr / Jahresbeitrag 20 Mark / Rechte der Mitglieder: Freier Bezug der Zeitschrift der Sturm / Freier Besuch aller Sturmausstellungen / Jedes Jahr frei eine Sturmpublikation

Das zwölfte Jahr begann am 1. April 1915 / Die Sturmgabe, die die Mitglieder des Vereins für Kunst im Jahr 1915/16 frei erhalten, ist: Heemskerck: handgedruckter und signierter Holzschnitt auf Kaiserlich Japan-Papier

---

Zeitschriften

Umelecky Mesicnik / Monatsschrift für neue und alte Kunst / Administration Prag I 5 Veleslavinova

---

Anzeigen

Es werden nur Anzeigen tatsächlichen Inhalts fortlaufend gesetzt aufgenommen. Hervorhebung von Worten ist nur durch Sperrdruck, von Namen nur durch halbfette Schrift, gestattet. Die dreigespaltene Zeile 60 Pfennig.

Die Zurückweisung von Anzeigen behält sich der Verlag Der Sturm ohne Angabe der Gründe vor

---

Neu erschienen: **Adolf Knoblauch: Die schwarze Fahne** / Eine Dichtung / Geheftet 2 Mark / Verlag Der Sturm Berlin W 9

Mitte Januar erscheint: **Adolf Knoblauch: Kreis des Anfangs** / Frühe Gedichte / Verlag Der Sturm Berlin W 9

Felix Müller / Dresden: Handgedruckte Holzschnitte und Originallithos / Zu beziehen durch den Verlag Der Sturm Berlin W 9

Umberto Boccioni: Pittura Scultura futuriste / Dinamismo plastico / 500 pagine / riproduzioni quadri e sculture / Edizioni futuriste di Poesia / Milano / Con ritratto dell'autore / Preis M 3,50 / Zu beziehen durch den Verlag Der Sturm / Berlin W

Anna Scheerbart / Handgefertigte farbige Vorsatz- und Deckelpapiere für Büchereinbände / Muster im Sturm (Ausstellungskasse), wo auch Bestellungen entgegengenommen werden / Deckel- und Vorsatzpapier Format 42 × 35 Mark 4

Notiz

Während des Krieges erscheint „Der Sturm" nur einmal monatlich als Doppelnummer. Die November-Doppelnummer erscheint am fünfzehnten November

Verlag Der Sturm

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag:
F. Harnisch / Berlin W 35
Druck Carl Hause / Berlin SO 26